



Anna-Lena Hees

Das Gemälde von Pfalzel

Krimi

AAVA
VERLAG

Anna-Lena Hees

Das Gemälde von Pfalzel

Der nächste Fall für Ottfried Braun

Krimi

LESEPROBE

© 2018 AAVAA Verlag

Alle Rechte vorbehalten

1. Auflage 2018

Umschlaggestaltung: AAVAA Verlag

Coverbild: Anna-Lena Hees

Printed in Germany

Taschenbuch: ISBN 978-3-8459-2602-5

Großdruck: ISBN 978-3-8459-2603-2

eBook epub: ISBN 978-3-8459-2604-9

eBook PDF: ISBN 978-3-8459-2605-6

Sonderdruck Mini-Buch ohne ISBN

AAVAA Verlag, Hohen Neuendorf, bei Berlin

www.aavaa-verlag.com

E-Books sind nicht übertragbar! Es verstößt gegen das Urheberrecht, dieses Werk weiterzuverkaufen oder zu verschenken!

Alle Personen und Namen innerhalb dieses E-Books sind frei erfunden.

Ähnlichkeiten mit lebenden Personen sind zufällig und nicht beabsichtigt.



Prolog

Zwei Figuren, neben der einen eine Sense, begleitet von weiteren, kaum erkennbaren Gestalten auf der Wallmauer stehend – all das war auf dem Gemälde zu sehen, welches Dieter Baumann gerade in der neuen Bildergalerie im kurfürstlichen Amtshaus in Pfalzel an die Wand hängte. Am Neujahrstag wollte er die Ausstellung eröffnen. Insbesondere war diese dem berühmten Pfälzeler Maler Alexander Brock gewidmet, dessen Karriere erst bei einem Aufenthalt im belgischen Antwerpen richtig begann und von dem das Bild stammte. Brock war ein Künstler des Expressionismus, der aber auch die nachfolgenden Kunstepochen erlebt hatte. Während seiner Zeit in Antwerpen wurde er von dem renommierten Maler René Caspar in der bildenden Kunst unterrichtet und gefördert. Die Liebe zur Malerei entdeckte er früh. Mit gerade einmal 12 Jahren brachte er erstaunliche Werke zustande. Nur über Umwege kam er an

René Caspar, dem er eines der Bilder schickte. So kam es, dass er im zarten Alter von 14 Jahren in die Welt reiste und sich in Antwerpen niederließ. Hier malte er es: jenes Bild, das in einiger Zeit im Amtshaus zu bestaunen sein sollte.

Dieter schaute das Bildnis noch einmal genau an. Welche Botschaft tatsächlich dahinter steckte, konnte er nicht ahnen. Er hatte bloß erfahren, dass darin ein Verbrechen aus vergangener Zeit kodiert war, von dem niemand etwas wusste. Die zwei Figuren standen neben dem Pavillon und starrten in Richtung Mosel. Ihre Gesichter konnte man weniger erkennen. Dennoch war zu sehen, dass es sich bei einer der Gestalten um eine junge Frau im weißen Gewand handelte. Ihr Kleid war mit roten Flecken besprenkelt und ließ annähernd vermuten, um welches grausige Verbrechen es sich hierbei handelte. Die Tatsache, dass beide in einer Beziehung zueinanderstanden und die Sense ins Auge des Betrachters stach, unterstrich das pure

Entsetzen, das diesem Kunstwerk zu Grunde lag. Dieter erschauerte, und dennoch gelang es ihm nicht, seinen Blick von dem Gemälde abzuwenden.

Kapitel 1

Neblig und kalt war es an diesem Tag kurz vor Weihnachten, an dem Markus mit seinem Onkel Klaus durch den Quinter Forstwald marschierte.

Klaus war Jäger und hatte heute seinen Neffen mit zur Jagd genommen. Ein paar Wildschweine wollten sie gemeinsam erlegen. Es waren zu viele unterwegs. Manchmal kamen sie in die umliegenden Dörfer und richteten Unheil an. Es war also an der Zeit, die Zahl dieser Tiere etwas zu reduzieren.

Markus war noch nie mitgekommen, wenn sein Onkel jagen ging. Endlich gab es diese Chance, die er gerne wahrgenommen hatte. Ein paar Grundtechniken zu lernen, würde ihm ganz sicher nicht schaden.

So stapften die Männer durch den Wald, dick eingepackt in Wintermantel, Mütze, Schal und Handschuhe. Das Jagdgewehr hatte Klaus unter seinen Arm geklemmt. An seiner anderen Seite

hakte sich Markus ein. Er war nicht sonderlich schnell, daher war es anstrengend für ihn, mit seinem Onkel Schritt halten zu können. Doch jetzt ging es, indem er sich einfach ziehen ließ.

„Mensch, Markus!“ Klaus schüttelte den Kopf. „Dass du einfach nicht schneller gehen kannst. Immer musst du gezogen werden.“

„Ach, Onkel Klaus! Dafür kann ich doch nichts.“ Markus seufzte. Viel zu schnell kam er aus der Puste und musste sich ausruhen. Doch es war nicht nur das, was ihn an diesem Tag störte. Die Mütze rutschte ihm ständig ins Gesicht, und er musste sie mit der anderen Hand immer wieder hochziehen.

Klaus musterte seinen Neffen kritisch. Er wünschte sich insgeheim, ihn doch nicht mitgenommen zu haben. Markus konnte doch machen, was er wollte. Immerhin war er mit seinen 27 Jahren ein erwachsener Mann, sollte man den Eindruck haben. Doch der Schein trog. Er brauchte viel Aufmerksamkeit, da er seit seiner Kindheit Autist war; ja, ein Mensch, der in diesem Alter anders war als die meisten und

mit einigen Problemen zu kämpfen hatte. Er war sehr schüchtern, dabei konnte er sich manchen Menschen, denen er vertraute, auch vollständig öffnen. Trotzdem durfte man ihn keine Minute aus den Augen lassen, da er hin und wieder zu Handlungen fähig war, die er nicht kontrollieren konnte. Er gewann vertrauenswürdige Menschen in seiner Umgebung schnell lieb und bekam von dem ein oder anderen nicht genug. Da überschritt er schnell Grenzen, die er als solche nicht betrachtete. Oft drang er in das Privatleben dieser Menschen ein, ohne es wirklich zu wissen.

Zum Glück gab es Onkel Klaus, der nicht einmal im Traum daran dachte, Markus im Stich zu lassen. Er war zu gerne für seinen Neffen da, egal, in welcher Situation der sich gerade befand.

Um ihn ein wenig von seinen Problemen abzulenken, wollte Klaus ihm etwas erzählen. Er hatte von einem Gemälde gehört, von dem er Markus gerne berichten würde, da er wusste,

dass sein Neffe sich sehr für historische Malereien interessierte. Zunächst kramte er in seinem Gedächtnis nach den richtigen Worten.

„Du, Markus, soll ich dir etwas erzählen?“

„Was denn?“

„Beantworte mir dafür diese Frage: wo hast du mich schon öfter mal besucht?“ Klaus betrachtete Markus eine Weile.

„In Pfalzel! Warum fragst du?“

„Darum geht es!“, setzte Klaus an und nickte. Dann begann er mit dem eigentlichen Teil der Geschichte. So berichtete er ihm von einem wertvollen Gemälde, von dem er in der Zeitung gelesen hatte. „Diese Stimmung auf dem Bild ... sie ist so bedrückend. Aber andererseits passt dieses Werk in diese Zeit. Es soll eine Situation in der Neujahrsnacht zeigen. Man weiß bis heute nicht, welche es ist. Es wird aber gemunkelt, dass sich hinter dem Gemälde ein Verbrechen aus vergangener Zeit verbirgt.“

„Ehrlich? Wo findet man das Bild denn? Kann man das anschauen? Wer hat es gemalt?“ Markus war sehr interessiert an der

Berichterstattung seines Onkels. Das Bild interessierte ihn ebenfalls. Er wollte es unbedingt selbst sehen.

„Lies die Zeitung, mein Lieber. Es stammt von einem Maler namens Alexander Brock. Vielleicht sagt dir der Name etwas. Das Bild selbst findet man in Pfalzel. Ich weiß allerdings auch nicht, wo genau“, gab Klaus zurück. Er ahnte noch nicht, dass Markus' Fragerei einen ganz anderen Hintergrund hatte.

Kapitel 2

Die Geschichte über das Bild, von dem sein Onkel Klaus erzählt hatte, ging Markus nicht mehr aus dem Kopf. Das Gemälde sollte zwei Figuren auf der Wallmauer des Trierer Stadtteils Pfalzel zeigen, der gleichzeitig den Beginn eines neuen Jahres erlebte. Klaus hatte Recht behalten. Nach dem Tag im Wald hatte Markus keine ruhige Minute mehr gefunden. Zu groß war das Verlangen, etwas über dieses Gemälde herauszufinden. Im Zeitungsartikel fand er schließlich ein Foto des Ortsvorstehers, der das Bild stolz präsentierte. Markus versuchte, mehr darauf erkennen zu können. Nur schemenhaft waren die Gestalten wahrzunehmen. Das Zeitungsfoto war zu klein, um mehr auf dem Werk Alexander Brocks sehen zu können. Der 27-Jährige war ein wenig enttäuscht darüber. Dennoch stand für ihn fest, dass er versuchen wollte, an das Bild zu kommen. Vielleicht war

das auch schon vor der Eröffnung der Ausstellung möglich. Markus verspürte auf einmal den riesigen Wunsch, mehr über die versteckte Nachricht darauf herauszufinden. Er wollte nichts unversucht lassen. Er hielt es für möglich, das Verbrechen aus der damaligen Zeit selbst aufzuklären, obwohl er es sich auf der anderen Seite nicht vorstellen konnte. Die Tatsache, dass dieses Verbrechen nun genau hundert Jahre zurücklag, verstärkte sein Interesse an dem Gemälde. Der Gedanke daran verfolgte ihn schließlich bis in seine Träume. So sah er im Schlaf Bilder von nächtlichen Streifzügen durch Pfalzel, immer auf der Suche nach diesem einmaligen Kunstwerk. Die Idee, zu später Stunde durch die malerischen Straßen zu ziehen, fand er ziemlich verlockend. Markus konnte von Glück reden, dass sein Onkel in Pfalzel wohnte. So würde er sich unter dem Vorwand, die Zeit mit ihm verbringen zu wollen, in Pfalzel einquartieren. Zwar wohnte er mitten im Zentrum von Trier und hatte es nicht sehr weit bis Pfalzel, doch er fand, dass es seine

Suche nach dem Bild erleichterte, wenn er ein paar Tage vor Ort blieb. Da er ohnehin gerade Urlaub hatte, war es für ihn kein Problem, einige Tage von zuhause fort zu sein. Bereits jetzt freute er sich auf den Aufenthalt in Pfalzel. Was er aber tatsächlich vorhatte, verriet er niemandem. Er nahm sich vor, rechtzeitig von seinen Streifzügen zurück zu sein, sodass Klaus nichts von seiner Abwesenheit mitbekam. Ebenso plante Markus, die Suche nach dem Gemälde kurz nach Weihnachten zu starten.

An jenem Tag, an dem er diesen Entschluss fasste, notierte er seine Ideen auf einem Zettel und steckte ihn in die Hosentasche. Er würde Onkel Klaus an Heiligabend fragen und am zweiten Weihnachtsfeiertag ins Pfalzeler Quartier ziehen.

Als der zweite Weihnachtsfeiertag vor der Tür stand, packte Markus seine Tasche. Klaus hatte ihm zugesagt. Für die nächsten Tage ging es also endlich nach Pfalzel. Somit stand auch seiner Suche nach dem Gemälde nichts mehr im

Weg. Er konnte es kaum erwarten, in dem idyllischen Moselort anzukommen. Obwohl er mit dem Auto in der Regel knappe 15 Minuten bis Pfalzel brauchte, kam es ihm wie eine Ewigkeit vor, bis er in dem eher weniger bekannten Trierer Stadtteil ankam. Während er sich dem Trierer Stadtbezirk, der den Eindruck einer einsamen Insel erweckte, näherte, schossen ihm wieder die Gedanken an das Gemälde durch den Kopf. Er spürte, wie aufgeregt er war. Immerzu fragte er sich, ob es ihm tatsächlich gelang, die Nachricht in dem Bildnis entschlüsseln zu können. Ein paar Minuten später kam er im historischen Ortskern Pfalzels an. Klaus wohnte in einem anschaulichen Anwesen in der Golostraße, nahe des in der Münzstraße gelegenen Eingangs der Wallmauer. Hierüber betrat der alteingesessene Pfalzeler gerne die Befestigungsanlage und spazierte bis zum Pavillon, in dem vor einiger Zeit ein grausamer Mord geschehen war. Klaus wusste davon. Er war damals ziemlich betroffen gewesen, angesichts dieser drei Vorfälle, die

sich auf Pfalzels imposantestem Bauwerk ereignet hatten. Es war schon über zwei Jahre her, doch ihm kam es vor, als sei es erst gestern geschehen. In der letzten Zeit war es ruhig geblieben. Klaus hoffte inständig, dass es so schnell nicht zu weiteren Verbrechen kam, aber er wusste nicht, dass sein Gefühl ihn trügen sollte. Sein Neffe war auf dem Weg zu ihm und führte Böses im Schilde, worüber sich Markus selbst nicht einmal im Klaren war. Er parkte sein Auto an der Wallmauer. Von dort ging er zu Fuß weiter. Zur Golostraße war er wenige Minuten unterwegs. Schließlich betätigte er den Klingelknopf. Kurz darauf öffnete Klaus die Tür und begrüßte seinen Neffen mit einer überschwänglichen Umarmung.

„Hallo, wie schön, dass du da bist!“, rief der Jäger erfreut. „Hast du einen guten Parkplatz gefunden?“

„Ja, direkt an der Wallmauer, unten an der Mosel. Immer wieder schön hier!“ Markus strahlte übers ganze Gesicht. „Danke nochmal, dass ich ein paar Tage bei dir verbringen darf.“

Zuhause fällt mir manchmal doch die Decke auf den Kopf.“ Er seufzte.

Klaus lachte. „Ach, das ist doch kein Problem, mein lieber Neffe! Wir beiden werden eine schöne Zeit miteinander haben. Sag mir einfach, worauf du Lust hast, und wir machen es.“

„Danke“, sagte Markus lächelnd und ließ sich von seinem Onkel in die Stube ziehen. Am Fuß der Treppe stellte er seine Reisetasche ab und marschierte ins Wohnzimmer, wo er es sich sofort auf dem Sofa gemütlich machte. Der Raum war nicht sehr groß; eine Couch, ein Fernseher sowie ein kleiner Tisch passten trotzdem hinein. Über dem Sofa hing die Trophäe eines Hirsches, den Klaus selbst vor einigen Jahren erlegt hatte. Markus schaute sich um. Er war eine Weile nicht hier gewesen, doch die Umgebung kam ihm vertrauter vor denn je. Während er auf dem weichen Polster saß, überlegte er insgeheim schon, wo er das Gemälde platzieren könnte, falls er es in der kommenden Nacht bereits fand. Allerdings hatte er noch keine Idee. Daher beschloss er,

sehr spontan zu handeln. Irgendwo konnte er das Kunstwerk gewiss unterbringen. Daran zweifelte er nicht. Schon jetzt spürte er, wie sein Herz kräftig pochte. Sicher die Aufregung, vermutete Markus. Er wusste schließlich nicht, welches Abenteuer ihm da bevorstand.

„An was denkst du gerade?“ Klaus musterte seinen Neffen von oben bis unten.

„Ach, nichts. Das heißt, doch ... das Bild! Ich fühle mich ihm so nah!“ Markus schaute seinen Onkel vielsagend an. Er hoffte, dass Klaus nicht gerade eins und eins zusammenzählte und verstand, weshalb sein Neffe wirklich da war. Leider durchschaute er ihn sofort. „Bist du deswegen hier?“, fragte er lachend.

„Nein, nein“, log Markus daher schnell. „Ich bin gekommen, um mit dir die restlichen Tage des Jahres zu verbringen.“

„Na, dann ... Ich dachte ja schon ...“ Klaus erhob sich und ging hinüber zu dem Fenster, durch das er auf die Straße blicken konnte. Er genoss diese Aussicht. Jede noch so schmale Gasse dieses Ortes war etwas Besonderes.

Immer wieder kam es ihm bei seinen Spaziergängen so vor, als befände er sich in einem anderen Land. Jede Straße war anders; insbesondere die Altbauten erweckten diesen Anschein. Für Klaus war es daher immer wieder eine Wonne, durch die schmalen Gassen Pfalzels zu gehen. Eine Weile dachte er daran, dann wurde er von seinem Neffen abrupt aus den Gedanken gerissen.

„Klaus? Warum bist du so still?“

„Ich? Ähm ...“ Klaus legte den Zeigefinger an die Nase und tat, als müsste er überlegen, was er sagen wollte. „Es ist alles in Ordnung! Sag, möchtest du deine Tasche nicht ins Gästezimmer bringen und dann mit mir eine Runde durch den Ort drehen? In Pfalzel gibt es doch immer sehr viel zu sehen!“

„Von mir aus gern.“ Markus schmunzelte. Nun stand er selbst vom Sofa auf und marschierte aus dem Wohnzimmer, geradewegs auf seine Reisetasche zu. Er schnappte sie und trug sie hinauf ins Gästezimmer, das er bereits wie seine linke Westentasche kannte. Hier hatte er schon

sehr oft geschlafen, wenn er zu Besuch bei Klaus war. Seit er das letzte Mal ein wenig Zeit in Pfalzel verbracht hatte, waren viele Monate vergangen. Markus stellte fest, dass es jetzt tatsächlich wieder soweit war, die Tage mit seinem Onkel zu verbringen.

Nachdem er seine Habseligkeiten aus der Reisetasche gepackt hatte, legte er sich rücklings aufs Bett. Für einen Moment schloss er die Augen und ließ sich erneut von Glücksgefühlen durchströmen. Es tat ihm gerade verdammt gut, wieder bei seinem Onkel in Pfalzel zu sein.

Kapitel 3

Der erste Nachmittag verging sehr schnell. Markus und Klaus waren durch den Ort gewandert und hatten sich historische Bauwerke angeschaut. Insbesondere Stiftskirche und Wallmauer besuchten sie bei ihrem Spaziergang. Nach ein paar Stunden ging es wieder nach Hause, und es wurde lecker gekocht. Beide Männer kreierte ein winterliches Menü, bestehend aus Kartoffelpüree, Rotkohl und Gulasch. Es schmeckte fantastisch. Nun lag Markus im Bett und grübelte darüber, wie er in dieser Nacht vorgehen sollte. Nach einer weiteren, sorgfältigen Recherche über das Gemälde wusste Markus jetzt nicht nur, dass er es auf jeden Fall in Pfalzel fand; es gab dazu noch einen Anhaltspunkt darauf, wo er mit seiner Suche beginnen sollte. Klaus hatte das Bildnis zuvor kurz erwähnt und anschließend von

einem Ehepaar berichtet, das er sehr gut kannte. Markus war zunächst nicht in der Lage, die zwei völlig unterschiedlichen Themen in einen Zusammenhang zu bringen, doch dann zählte er eins und eins zusammen. Da das Interesse an der verschlüsselten Nachricht gestiegen war und er es nach wie vor schaffen wollte, das Bild zu weiteren Forschungen in die Hände zu kriegen, war er davon überzeugt, es bei den Eheleuten Hansen zu finden. Berta und Ben wohnten in der Pfalzeler Straße, die nicht weit entfernt lag. Außerdem konnte man in Pfalzel überall zu Fuß unterwegs sein, da der Ort nicht sehr groß war. Zwischen 3.000 und 4.000 Einwohner lebten hier; die Zahlen variierten von Jahr zu Jahr. Den Statistiken zufolge umfasste der Trierer Stadtteil 237,2 Hektar. Markus dachte gerade an vorangegangene Recherchen, die er vor einigen Jahren bezüglich seines Interesses an Pfalzel getätigt hatte. Augenblicklich merkte er, wie froh er darüber war, in einem kleinen Ort wie Pfalzel seine Taten durchzuführen, da er längere Fußmärsche

nicht leiden konnte. Da dachte er ungerne an die gemeinsame Jagd mit Klaus zurück, die noch nicht so lange her war. Jetzt sollte Markus aber langsam einen Plan schmieden. Er überlegte, wann die Zeit reif sein würde, um das Haus zu verlassen. Ein kurzer Blick auf die Uhr verriet ihm, dass es jetzt noch viel zu früh war. Ihm schien es am besten, so lange abzuwarten, bis in Pfalzel die letzten Lichter hinter den Fenstern erloschen waren. Er schloss für einige Minuten die Augen, um etwas Kraft für die bevorstehende Aktion zu tanken. Nach einer Weile begann er zu zittern. Er atmete sehr flach. Die Ungewissheit, wie der Einbruch verlaufen würde, schien ihm die Luft abzuschneiden. Seine Gedanken zeigten ihm plötzlich Bilder, die er nicht sehen wollte. Sie schienen ihm zu prophezeien, dass er es nicht schaffen sollte, hinter die Geschichte im Bild zu kommen. Unruhig wälzte er sich hin und her. Schließlich schreckte er auf. Er hoffte, dass seine Vorstellungen nicht zur Realität wurden.

Es ging auf Mitternacht zu, als Markus aufstand und nach einem Sack suchte, der groß genug war, um das Gemälde darin verstauen zu können. Leider war es nicht einfach, auf die Schnelle irgendetwas zu finden. So griff er schließlich zu einem Rucksack, der an der Garderobe hing. Schnell schlüpfte er in Schuhe und Jacke, dann verließ er das Haus. Er lief die finstere Golostraße entlang, bis er sich in der Residenzstraße, direkt neben dem Amtshaus, befand. Dann bog er rechts ab und machte sich auf den Weg zur Pfalzeler Straße, die er nach wenigen Metern erreichte. Suchend schaute er sich nach dem Haus um, in dem Berta und Ben Hansen wohnten, und lief weiter geradeaus. Sein Herz pochte immer heftiger, je näher er diesem Anwesen kam. Im Nu stand er davor und zögerte einen Moment. Im oberen Stockwerk brannte noch Licht. Markus fluchte. Um sich die Zeit zu vertreiben, lief er die Straße rauf und runter. Schließlich wurde im Haus der Lichtschalter betätigt. Alles war dunkel. Nach einigen Minuten kehrte Markus zurück und

versuchte, mit seinen klammen Fingern die Tür zu öffnen. Vergeblich! „Scheiße!“, fluchte er und überlegte, was er weiterhin machen könnte. Schließlich fiel sein Blick auf ein Fenster, das ihm am nächsten war. Er setzte ein breites Grinsen auf. Das war die Idee, ging ihm durch den Kopf, als er daran dachte, die Scheibe mit einem geeigneten Gegenstand einzuschlagen. Markus setzte den Rucksack ab und schaute hinein. Als wäre es Glück oder Zufall, fand er darin einen Hammer, mit dem er gegen das Glas schlug. Das plötzlich einsetzende Klirren der zu Boden fallenden Scherben war so laut, dass Markus sich für einen Moment die Ohren zuhalten musste und erstarrte. Er betrachtete das entstandene Loch, dann stieg er durch die eingeschlagene Scheibe in die Stube. Schließlich stand er mitten in einer kleinen Waschküche, in der sowohl eine Waschmaschine als auch ein Trockner standen. Die Tür zum Hausflur stand einen Spalt offen. Vorsichtig sprang Markus über den Scherbenhaufen, verließ die Kammer und schaute sich überall um. Wo sollte er mit

der Suche beginnen? Flink huschte er durch alle Räume, schaute in jeden Schrank und durchwühlte die Schubladen. Auch im Keller suchte er nach dem Gemälde. Verdammt, Klaus hatte doch gesagt, dass es hier war. Oder lag ein Missverständnis vor, und das Bild befand sich gar nicht bei Berta und Ben? Dann war er hier falsch. Markus fluchte und stampfte wütend mit dem Fuß auf. „Scheiße, scheiße, scheiße! Wo ist das Bild? Ich war doch so sicher!“ Kopfschüttelnd stapfte er die Treppen wieder hinauf. Ob er sich lieber noch mal in der Schlafetage umsehen sollte? Er war gerade auf dem Weg, da hörte er, wie jemand eine Tür ins Schloss warf. Kurz darauf wurde der Lichtschalter betätigt, und Schritte näherten sich der Treppe. Markus beeilte sich, das Haus zu verlassen. Bevor er die Haustür erreichte, fiel ihm ein Zettel auf der Kommode im Flur auf. Er nahm ihn und las zwei Namen. Dabei schaute er sich hektisch um. Noch war er nicht entdeckt worden. Gut, dachte er, trotzdem musste er sich beeilen. Den Zettel steckte er ein und floh über

die Haustür auf die Straße. Jetzt nichts wie weg! So schnell er konnte, raste er durch die Straßen Pfalzels, bis er an Klaus' Wohnung zum Stehen kam. Hier konnte er sich ausruhen. Er schnaufte und lehnte sich gegen die Hauswand. Kurz darauf nahm er den Zettel aus der Jackentasche und studierte die Namen noch einmal. „Julia Berg, Hannah Berg. Eltzstraße.“ War das nun die richtige Spur, die ihn zu dem Gemälde führen sollte? Markus konnte sich nicht erklären, wie er darauf kam, doch das Verlangen nach dem Bild ließ den 27-Jährigen in der Notiz den Hinweis sehen, den er brauchte. Eine Weile grübelte er. Nachdenklich steckte er das Papier dann wieder in die Tasche und schloss die Tür auf. Markus streifte Schuhe und Jacke ab, dann ging er hinauf ins Gästezimmer. Als er endlich im Bett lag, dachte er darüber nach, was auf dem Papierfetzen stand. Er beschloss, in der kommenden Nacht den Einbruch bei Julia und Hannah Berg zu wagen. Dann schlief er vor Erschöpfung ein.

Kapitel 4

Schweißgebadet wachte Markus am nächsten Morgen auf. Er hatte wild geträumt. Bilder, die das in dem Gemälde verschlüsselte Verbrechen zeigten, waren durch seinen Kopf gegeistert. Ein junges Mädchen wurde mitten auf der Wallmauer erstochen. Der Täter hatte sich der Jungfrau von hinten genähert, sie in den Schwitzkasten genommen und dann brutal zugestochen. Markus war den Tränen nahe, als er aus dem Schlaf erwachte. Er spürte einen stechenden Schmerz in der Schläfe. Seine Augenlider waren schwer. Er hatte Mühe, sie überhaupt offen zu halten. Einige Minuten döste er vor sich hin, dann schlug er die Decke zurück, sprang aus dem Bett und eilte hinüber ins Badezimmer. Nun musste er dringend den nächtlichen Schweiß abduschen, den der Traum ihm beschert hatte. So ließ er wenig später das Wasser auf seine nackte Haut prasseln und

schloss noch einmal die Augen. Die heiße Dusche tat ihm gut. Es fühlte sich an, als würde er in eine kuschelige Decke gehüllt werden. Über mehrere Minuten stand er da und lauschte dem Plätschern des Wassers. Dann wurde er von einem Klopfen aus den Gedanken gerissen.

„Markus, bist du da drin? Ich muss auch mal!“, rief sein Onkel, dessen Stimme für den Autisten in weiter Ferne lag. Vermutlich deswegen, weil er gedanklich immer noch ein wenig abwesend war. Er schüttelte sich und drehte den Wasserhahn zu. Er verließ die Dusche, trocknete er sich eilig ab und schlüpfte in die bereitgelegte Unterwäsche, dann öffnete er die Tür. Klaus stand im Flur und verschränkte die Arme. „Du hast aber lange geduscht“, stellte er fest.

„Findest du? Ach, ich ... mir ist in der Nacht warm geworden. Ich habe geschwitzt wie sonst was. Da wollte ich mich einfach ein bisschen frisch machen. Das ist in Ordnung, oder?“ Hoch erhobenen Hauptes stolzierte Markus an seinem Onkel vorbei ins Gästezimmer. Schwungvoll warf er sich dann aufs Bett und dachte an den

Traum. Ob es sich tatsächlich um jenes Verbrechen handelte? Markus grübelte eine Weile darüber. Nach ein paar Minuten stand er wieder auf und zog sich an. Mit den Händen in der Hosentasche machte er sich auf den Weg in die Küche. Klaus hatte den Tisch bereits gedeckt. Frische Brötchen und eine leckere Schinkenplatte warteten nun auf ihn. Markus lief das Wasser im Mund zusammen, als er die Vielfalt der Wurstsorten erblickte. Es gab auch Käse, Marmelade und verschiedene Joghurts. Markus griff beherzt zu einer Stulle und belegte sie mit reichlich Schinken. Dazu rührte sich der 27-Jährige einen Tee an und ließ sich das Morgenmahl schmecken. Kurz darauf erschien sein Onkel und setzte sich zu ihm.

„Na, lange im Bad gewesen“, scherzte Markus.

„Ach, was, nicht so lange wie du. Ich war eben noch im Keller“, winkte Klaus ab. Danach setzte er ein herzliches Lächeln auf. „Weißt du was“, begann er, „wir fahren heute mal in die Stadt und kaufen ein paar Böller für Silvester. Was hältst du davon?“

„Keine schlechte Idee“, gab Markus kauend zurück. Nachdem er das erste Brötchen verschlungen hatte, griff er gleich nach dem nächsten; diesmal mit viel Marmelade.

Klaus beobachtete ihn eine Weile. Sein Neffe liebte es, zunächst herzhaft zu frühstücken und dann eine süße Speise zu sich zu nehmen. Das war schon seit Jahren so.

„Was guckst du mich so an?“, wollte der 27-Jährige schließlich wissen.

„Nichts. Ich bewundere lediglich deinen Appetit. Man meint, du hättest seit Jahren nichts zu essen bekommen“, gab Klaus lächelnd zurück.

„Ach, so. Ja, es gibt Menschen, die im Gegensatz zu uns nichts haben und sogar auf offener Straße schlafen müssen. Wenn sie Glück haben, leben sie in notdürftigen Steinhütten. Frisches Wasser sowie Essbares sind allerdings Fehlanzeige. Außerdem ... man sollte gegen eine ordentliche Stärkung am Morgen nichts einzuwenden haben, finde ich. So lange man die Möglichkeit dazu hat ... und wer weiß, was

heute sonst so ansteht, außer, dass wir in die Stadt fahren.“ Markus nahm noch einen weiteren Bissen von seinem Marmeladenbrötchen und kaute ihn genüsslich. Ein reichhaltiges Frühstück war etwas Tolles. Das konnte ihm niemand ausreden.

Klaus nickte ein paar Mal, bevor er sich einen Kaffee brühte. Das war nun genau das richtige Getränk!

Während die Männer zu Ende aßen, schwiegen sie beharrlich. Keiner wagte, etwas zu sagen. Markus tauchte in seine Gedankenwelt ab. Wieder einmal ging es um jenes Gemälde und den damit verbundenen Traum, an dem er nach wie vor nagte.

In der Pfalzeler Straße waren Berta und Ben Hansen bereits früh erwacht. Beim Runtergehen nahmen sie beide wahr, dass etwas nicht stimmte. „Es muss jemand im Haus gewesen sein“, stellte Ben fest, als er im Wohnzimmer die durchwühlten Schränke und Schubladen bemerkte.

„Waaas? Du meinst, dass ein Einbrecher hier drin war? Himmelherrgott nochmal! Das gab es bei uns noch nie“, entfuhr es seiner ziemlich aufgebracht Ehefrau.

„Es scheint so. Ich meine, auch etwas gehört zu haben, aber sicher war ich mir nicht. Als ich kurz runterging, um mich zu vergewissern, war niemand zu sehen.“ Ben zuckte wehmütig mit den Schultern.

„Ja, warum sagst du mir denn nichts? Ist dir das Chaos denn nicht aufgefallen?“

„Nein, es war ja dunkel, und ich bin auch nur kurz die Treppe runtergegangen.“

„Du hast dich also nicht umgeschaut? Das kann doch nicht sein, Ben.“

„Ich kann es nicht ändern, Berta. Was gedenkst du, jetzt zu tun?“

„Was wohl? Wir müssen die Polizei benachrichtigen! Die müssen sich kümmern!“ Berta schüttelte verständnislos mit dem Kopf. Ben wollte etwas erwidern, doch ehe er sich versah, hatte Berta bereits den Raum verlassen. Sie marschierte zum Haustelefon und

wählte eilig die Rufnummer der Trierer Polizei. Aufgewühlt berichtete sie dann von der Vermutung, dass sich eine fremde Person nachts in ihrem Haus aufgehalten hatte, da sämtliche Schubladen und Schränke durchwühlt worden waren. Der Beamte am Telefon versicherte ihr, dass sich unverzüglich ein Streifenwagen auf den Weg machen würde. Sie sollte ruhig bleiben und sich nicht allzu sehr aufregen. Doch das war leichter gesagt als getan. Angesichts der Tatsache, dass sich jemand im Haus befunden hatte, begann sie auf einmal, sich in den eigenen vier Wänden unwohl zu fühlen. Immer wieder schaute sie sich ängstlich um, während sie den Worten des Polizeibeamten lauschte. Nachdem das Telefonat beendet war, und kurz bevor sie zu ihrem Mann zurückkehrte, bemerkte sie, dass der Zettel fehlte. Es standen die Namen der Geschwister Berg darauf. Er sollte Berta als Erinnerung dienen, die beiden zusammen mit ihrer Mitbewohnerin zum Silvesteressen einzuladen. Da sie bereits in die Jahre gekommen war, vergaß sie vieles, das eigentlich

wichtig war und im Gedächtnis bleiben sollte. Nun musste sie sich hin und wieder Notizen machen, um wirklich nichts zu vergessen. Dass der Zettel jetzt aber fort war, ließ sie nicht daran zweifeln, dass der Einbrecher ihn mitgenommen hatte. Seufzend strich sie eine Strähne ihres prachtvollen, roten Haars aus dem Gesicht und eilte zu ihrem Mann, der sich in der Küche einen Kaffee brühte. „Ich verstehe einfach nicht, dass du so ruhig bleiben kannst, Ben!“, rief sie, als sie ihn dabei erblickte. „Wir hatten einen Einbrecher im Haus, verstehst du! Und ... warum zieht es hier eigentlich so komisch?“ Berta begann, leicht zu frösteln. Daraufhin machte sie auf dem Absatz kehrt und entdeckte den Grund für den eigenartigen Luftzug. Sie stieß einen spitzen Schrei aus, als sie die auf dem Boden liegenden Scherben sah. Ben kam sofort herbeigeeilt. Nun wurde ihm bewusst, wie ernst die Lage tatsächlich war. Er fasste sich ans Herz, dann nahm er seine aufgelöste Frau in den Arm. „Es war wirklich jemand hier!“, murmelte er dabei leise. Innerlich

wurde er plötzlich sehr unruhig. Hatte der Dieb etwas mitgenommen? Bevor er anfangen konnte, nach Antworten zu suchen, klingelte es an der Haustür. Ben und Berta eilten dorthin und öffneten den Besuchern. Zwei Beamte der Schutzpolizei waren es, die vor der Tür standen und dem Ehepaar ihre Ausweise entgegenhielten.

„Sie haben uns gerufen?“, fragte Bruno Schmidt.

„Ja!“ Berta nickte eilig. „Kommen Sie! Es sieht schlimm aus!“ Schnellen Schrittes ging sie den Beamten voraus in die Waschküche. Dort zeigte sie ihnen den Scherbenhaufen.

Dietfried und Bruno schauten sich die Situation genau an und nickten kurz. Dann nahmen sie die Personalien der Betroffenen auf und untersuchten den Raum noch einmal gründlich. „Fassen Sie hier bitte nichts mehr an. Wir werden sowohl die Kollegen der Kriminalpolizei als auch die Spurensicherung hinzuziehen müssen“, erklärte Dietfried Schwartz schließlich und sagte etwas ins

Funkgerät. Dann bat er Berta, den Raum zu verlassen. Die Frau wandte sich ihrem Mann zu, der ebenfalls dazugekommen war. „Wo sollen wir bloß hingehen, wenn die Spurensicherer hier ihrer Arbeit nachgehen? Wenn wir hierbleiben, stehen wir nur im Weg rum, und sie sichern womöglich Fremdspuren, die sie nicht aufspüren sollen. Ach, Ben, ich weiß gerade nicht, wohin mit mir.“ Berta schluchzte auf und schmiegte sich in die Arme ihres Mannes.

„Können Sie zu Nachbarn gehen?“, wollte Dietfried wissen. Dabei warf er einen Blick in die angrenzenden Räume.

Bevor Berta und Ben in irgendeiner Art und Weise reagieren konnten, fuhr Bruno fort: „Fehlt etwas? Haben Sie das schon überprüft?“ Die Eheleute schüttelten lediglich mit den Köpfen.

„Ich vermisse bloß einen Zettel, den ich auf die Kommode neben das Telefon gelegt habe. Der Täter scheint ihn mitgenommen zu haben, warum auch immer ...“ Berta zuckte ratlos mit den Schultern.

„Stand etwas Wichtiges darauf?“, wollte Bruno weiterhin wissen.

„Es ist eine Erinnerung gewesen. Ich wollte unsere Freunde zum Silvesteressen einladen. Sie wohnen in der Eltzstraße.“

„Hm, und vermissen Sie Wertgegenstände? Der Täter oder die Täterin scheint regelrecht gewütet zu haben. Was vermuten Sie, wonach er oder sie suchte?“ Bruno durchbohrte das Ehepaar mit fragendem Blick. Ben schaute daraufhin zu Boden und ließ seine Augen an ihm entlangschweifen. Er wusste nicht, was er antworten sollte. Ebenso wenig leuchtete ihm ein, was den Eindringling bewogen hatte, in sein Haus einzubrechen. Wortlos zuckte er nach einer Weile mit den Schultern.

„Wirklich keine Idee?“, hakte Bruno nach.

„Nein, leider nicht. Wie gehen Sie denn jetzt vor?“

„Wir werden die Spurensicherung abwarten. Die Kriminalpolizei kümmert sich um die weiteren Ermittlungen. Aber zurück zu meiner

ersten Frage: fehlt Ihnen sonst noch etwas außer dem Zettel?“

„Ähm ...“ Ben blickte hinüber zu Berta, die zitternd neben ihm stand. Sie war immer noch viel zu aufgeregt und sah sich nicht in der Lage, klare Angaben zu machen. So musste Ben übernehmen: „Ich habe noch nicht nachgeschaut, sorry.“ Er machte Anstalten, in Richtung Wohnzimmer zu gehen, doch Bruno hielt ihn zurück. „Warten Sie! Wenn Sie da jetzt reingehen, vernichten Sie wertvolle Spuren, die die Kollegen von der SpuSi jetzt noch aufdecken könnten.“

„Aber ... wie ... soll ich denn dann nachsehen, ob etwas fehlt?“ Ben schaute dem Polizisten verwirrt in die Augen. Da rührte sich Berta auf einmal wieder. Sie sagte: „Die Wertsachen sind alle oben. Hier unten ist nichts. Soweit ich gesehen habe, sind die Elektrogeräte noch vorhanden. Ich vermute, der Täter hat außer dem Zettel nichts mitgenommen. Dennoch fühle ich mich in den eigenen vier Wänden nicht mehr wohl.“ Kaum hatte sie zu Ende gesprochen,

hielt ein Auto in der Nähe des Hauses, und kurz darauf erschienen Manuel und Elias von der Spurensicherung. „Sind wir hier richtig?“, wollte Manuel wissen und stellte seinen Arbeitskoffer für einen kurzen Moment im Hausflur ab. Dann erblickte er im Waschraum den Scherbenhaufen. Sofort nahm er seinen Koffer wieder zur Hand und ging, von seinem Kollegen gefolgt, dorthin. Beide Männer machten sich an die Arbeit.

Währenddessen unterhielten sich Berta und Ben noch eine Weile mit den Polizisten, die das Paar über die weiteren Maßnahmen in Kenntnis zu setzen versuchten. Jetzt wollten Berta und Ben alles ganz genau wissen. Wann durften sie ihr Haus wieder betreten? Was geschah als nächstes, sobald die Spurensicherung fertig war und die Ermittlungen eingeleitet wurden? Fragen über Fragen an die Beamten, doch alle konnten nicht beantwortet werden.

Fast alle im AAVAA Verlag erschienenen Bücher sind
in den Formaten Taschenbuch und
Taschenbuch mit extra großer Schrift
sowie als eBook erhältlich.

Bestellen Sie bequem und deutschlandweit
versandkostenfrei über unsere Website:

www.aavaa.de

Wir freuen uns auf Ihren Besuch und informieren Sie gern
über unser ständig wachsendes Sortiment.



www.aavaa-verlag.com